

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

seit dem 21. August diesen Jahres können 120 Bürger an einer Langzeitstudie teilnehmen und drei Jahre lang ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ von 1200 € pro Monat erhalten. Finanziert wird dieses Pilotprojekt von einem Verein.

Sie können sich noch als Teilnehmer der Studie bewerben. Die Sache hat allerdings einen Haken. Wenn Sie Glück haben, dann gehören Sie zu der Gruppe, die die 1200 € ohne Bedingungen erhalten und bei denen erforscht werden soll, wie sie damit umgehen und welche Auswirkungen das hat. Wenn Sie Pech haben, dann gehören Sie zu der Gruppe, bei der man sich anschaut, wie sie ohne dieses bedingungslose Grundeinkommen zurecht kommen.

Die politische Diskussion darum ist sehr kontrovers. So ist z.B. der ehemalige Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Reinhardt Marx genauso dagegen wie Stimmen aus der evangelischen Kirche. Der BDkJ, also der Bund der deutschen katholischen Jugend, hingegen befürwortet das Modell.

Meine Schwestern und Brüder,

ich will mich jetzt nicht in die politische Diskussion einmischen, denn mir fehlt in dieser Frage die ökonomische Kompetenz. Aber interessant finde ich, dass es im heutigen Evangelium eigentlich um dieselbe Frage geht.

Im Gleichnis heuert der Gutsbesitzer früh am Morgen Arbeiter für die Ernte im Weinberg an und vereinbart mit ihnen den Tageslohn von 1 Denar. Ein paar Stunden später heuert er weitere Arbeiter an und verspricht ihnen das zu geben was recht ist. Das geht so weiter bis er kurz vor Feierabend noch einmal bisherige Arbeitslose anheuert und diese auch in den Weinberg schickt.

Und dann kommt der Knall bei der Lohnauszahlung nach Feierabend: die, die nur eine Stunde gearbeitet haben bekommen genausoviel wie die, die 12 Stunden malocht haben. Das erscheint letzteren ungerecht. Man könnte fast meinen, dass sie zu den Gewerkschaften gehören, die heute ebenso gegen das „bedingungslose Grundeinkommen“ votieren.

Meine Schwestern und Brüder,

meine Frage an Sie wäre jetzt die, was Sie von diesem Evangelium oder dem „bedingungslosen Grundeinkommen“ halten? Oder ich könnte mich auch selbst fragen, was ich davon halte, denn als leitender Pfarrer des Sendungsraumes Königswinter gibt es für mich keine Erhöhung der Gehaltsstufe – was ja manche in unseren Gemeinden meinen.

Vielleicht müssen wir hier noch einmal einen Schritt zurück gehen. Jesus erzählt diese Geschichte vom Gutsbesitzer ja nicht als ein Vorbild für ein realökonomisches Projekt, sondern als ein Gleichnis für das Gottesreich. Und das ist eben immer anders als unsere Wirklichkeit – damals und heute.

Manche Christen meinen ja, sich das Himmelreich mit besonderen Leistungen verdienen zu können. Und die fühlen sich dann auch als die Superchristen, die auf die sogenannten „Fernstehenden“ als minderwertige Christen herabblicken.

„Glauben zu können“ – so sagt ein alter Leitsatz der Theologie – „ist ein Geschenk der Gnade“ – und eben nicht der eigenen Leistung. Und der Schenkende ist Gott selbst. Die einen werden dieses Geschenk schon zu Beginn des Tages teilhaftig, die anderen erst kurz vor Feierabend – aber der Lohn ist für alle dergleiche: 1 Denar oder die eine Gnade.

Den Begriff „Gnade“ würde ich übersetzen mit: ich darf mein Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit den Schmerzen und mit den Freuden annehmen als ein Geschenk der Liebe Gottes zu mir und mir dessen gewiss sein, dass er alles zum Guten führen wird. Ob ich dieses Geschenk früher oder später annehmen kann, spielt dabei keine Rolle. Ich muß es mir jedenfalls nicht verdienen.

Manchen, meine Schwestern und Brüder, fällt es schwer dieses Geschenk anzunehmen. Zu oft und zu heftig ist ja gerade dieses Geschenk in und von der Kirche von Bedingungen abhängig gemacht worden. Und das hat auch Eingang in die religiöse Erziehung gemacht. Etwa nach dem Motto: *„Solange Du Deine Füße unter meinen Tisch stellst, machst Du was ich Dir sage.“*

Unsere Caritas ist geradezu das Gegenteil davon. Für ein bedingungsloses Grundeinkommen reichen die Mittel zwar nicht, aber um Menschen in unmittelbarer Not zu helfen reichen sie allemal. Und diese Menschen müssen weder katholisch sein und sie müssen auch keine Christen sein um unsere Hilfe in Anspruch nehmen zu dürfen.

Leider muß ich Ihnen da eine Story erzählen, die für das kirchliche Bodenpersonal ganz und gar nicht rühmlich ist. In meiner Düsseldorfer Stelle hatten wir eine ökumenische Diakonie- und Caritassprechstunde. Die war immer mit einem katholischen oder evangelischen Pfarrer/Pfarrerin und einer Sozialarbeiterin von der Diakonie oder der Caritas besetzt. Diese Sprechstunden haben mir richtig Spaß gemacht, vor allem wenn ich den Klienten irgendwann in der Straßenbahn begegnet bin. Dieses Lächeln und der vertraute Blick – auch von Kopftuch tragenden Frauen – da war alles befremdende weg und einfach ein gutes Klima.

Und dann kam die erste Sitzung des Arbeitskreises „Diakonie und Caritas“ mit meinem Amtsnachfolger. Der posaunte dann heraus: *„Na, da hoffe ich ja, dass die auch alle in die Kirche kommen!“* Wir anderen kamen uns alle „schockgefrostet“ vor. Mit dieser Äusserung hatte dieser Priester - Mitbruder mag ich ihn nicht nennen – nicht nur die erfolgreiche Sozialarbeit der beiden Kirchen, sondern auch die Ökumene in Gefahr gebracht.

Mein damaliger Chef hat das gut in den Griff bekommen, denn unsere Caritas ist Ausdruck dafür, dass Gottes Gnade keine Grenzen kennt.

Und darum darf ich Sie bitten, ein waches Auge auf die Menschen in Ihrem unmittelbaren Lebensumfeld zu haben, die Not erleiden und sich eben nicht trauen als Bittsteller zu erscheinen. Wir helfen da z.B. über unseren Lotsenpunkt und andere Wege ganz diskret, damit auch die Letzten sich nicht als das Letzte vorkommen müssen, denn: die Würde des Menschen ist unfassbar und sie ist unantastbar. Dafür stehen wir als Christen ein. Amen.